

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

VI. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

1881

Nr. 20.

Laasphe, Sonnabend, den 14. Mai

Politische Rundschau.

Der Bundesrath nahm den Entwurf einer Verordnung betreffs Errichtung eines deutschen Volkswirtschaftsrathes unter Ablehnung des Vorschlages des Ausschusses, die Zahl der Mitglieder auf 135 zu erhöhen, an: derselbe wird also aus 125 Mitgliedern bestehen, von denen Preußen 75 ernannt. Seitens des Reichskanzlers ging dem Bundesrath ein Gesetzentwurf über Einführung eines Eingangszolls auf Weintrauben und auf Erhöhung des Zolls auf Mühlenfabrikate zu.

Der Reichstag, welcher seine Arbeiten am 5. d. wieder aufnahm, hielt bis zum 7. täglich eine Sitzung ab und vertagte sich dann auf acht Tage, um den Kommissionen für die Beendigung ihrer Arbeiten Zeit zu lassen. Die Verathung der Vorlage über zweijährige Budget- und vierjährige Legislaturperioden endigte mit Annahme des Kommissionsvorschlages, wonach der Reichstag und Bundesrath jährlich im Laufe des Monats Oktober einberufen werden soll, sowie mit Genehmigung vierjähriger Legislaturperioden, hingegen mit Ablehnung des Antrags auf zweijährige Budgetperioden. Fürst Bismarck, der sich an der Debatte betheiligte, benutzte die Gelegenheit, um die Nationalliberalen, resp. ihren Führer Benningsen, vor einem Anschluß nach links zu warnen und die Bildung einer konservativ-liberalen Mehrheit zu empfehlen. Der Gesetzentwurf über Besteuerung der Dienstwohnungen von Reichsbeamten wurde

vom Reichstag in 3. Lesung angenommen, die Wehrsteuervorlage in 2. Lesung einstimmig abgelehnt. Von den Verathungen der Kommissionen erregten die der Unfallversicherungskommission ein besonderes Interesse: dieselbe beschloß auf Antrag des Zentrums, dem die Konservativen zustimmten, die Reichsversicherungsanstalt durch monopolistische Anstalten in den Einzelstaaten zu ersetzen, und verwarf zugleich den Beitrag aus Reichs- und Staatsmitteln zu den Versicherungsprämien, obgleich Staatsminister von Böttcher erklärte daß in diesem Fall auf das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu rechnen sei.

Fürst Bismarck gab am 7. d. ein parlamentarisches Diner, zu welchem hauptsächlich Reichstagsmitglieder aus dem Süden eingeladen waren. Von den Aeußerungen des Gastgebers ist hervorzuheben, daß er die Hoffnung auf eine Verständigung über das Unfallversicherungsgesetz aussprach und den Antrag Barnhüter auf Revision des Unterstützungswohlfahrtsgesetzes, resp. auf Wiedereinführung des alten Heimatsrechtes als nicht passend für den Norden bezeichnete.

Ein in Frankfurt a. M. versammelter allgemeiner deutscher Kriegerkongreß hat die seit Jahren erstrebte engere Verbindung aller deutscher Kriegervereine endlich hergestellt, indem er den Beschluß faßte, alle dort vertretenen Kriegerverbände unter dem Namen „Deutscher Kriegerverband“ zu vereinigen.

Oesterreich feierte am 10. d. mit allge-

meiner freudiger Theilnahme die Vermählung seines Kronprinzen mit der belgischen Prinzessin Stephanie. Als Vertreter des deutschen Kaiserhauses war Prinz Wilhelm mit Gemahlin anwesend, welcher sowohl von seinem Großvater, wie von seinem Vater eigenhändige Glückwunschsreiben an den Kaiser und den Kronprinzen überbrachte.

Fürst Alexander von Bulgarien, dem der Boden unter den Füßen etwas zu heiß wurde, hat sein Ministerium gewechselt und zugleich in einer Proklamation erklärt, daß er die Krone nicht länger tragen könne, wenn nicht eine zu berufende Nationalversammlung gewisse Aenderungen mit der Verfassung vornehme.

Rußlands Einladung zu einer Konferenz behufs Bekämpfung der internationalen Revolution ist von den Mächten abgelehnt worden. Aus dem südlichen Rußland werden Judenverfolgungen gemeldet.

Aus Rom kommt die Nachricht von dem Abschlusse eines die Beziehungen zwischen der russischen Regierung und der katholischen Kirche regelnden Konfordsats: ein von der Revolutionspartei im Vatikan überreichtes „Memorandum der polnischen Nation“, welches den Papst unter Drohung des Abfalls von Rom vor einer Verständigung mit Rußland warnte, ist mithin ohne Erfolg geblieben.

Das dänische Folkething wurde aufgelöst, weil es sich mit der Regierung und dem Landsting über das Finanzgesetz, speziell über Er-

Die Tochter des Grafenhauses.

(Fortsetzung.)

„Jetzt, Fremder, schau's zu, daß Des Ent und 's Frauenzimmer am Strick rüberhandelt.“

„Habt Des die Leiter, so seid Des sicher!“
Noch glimmte und sprühte die Pechfackel und warf ihr schwankendes Licht über die Szene, da der Wirbelwind, der den Schnee durch die Luft setzte, wie um Athem zu neuem Stoß zu schöpfen, gerade nachgelassen. Während des Herrn Stimme fortwährend den Hund aufmunterte, vorwärts zu gehen, und so die Leine festzuhalten, sahen die Tyroler, wie der Fremde wirklich die Geistesgegenwart besessen hatte, den Strick zu erfassen und sich an diesem mit der ohnmächtigen Frauengestalt über die Schneedecke fortzuziehen.

Die Tyroler stießen einen hellen Triumphschrei aus und warfen sich platt auf den Boden, um hinübergreifend das diesseitige Ende der Leiter zu fassen.

Es gelang dem Berunglückten, nach Erfassen der Leiter sich auf die letzten Sprossen zu werfen. Die Tyroler begannen mit ihren sehnigen Armen dieselbe langsam zurückzuziehen.

Im Nu war die ohnmächtige Frauengestalt von der Leiter gehoben, während der Mann sich mühsam emporrichtete.

„O'schwind vorwärts, daß das arme Frauen-

zimmer ans warme Feuer kommt!“ kommandirte Speckbacher, indem er von neuem die Leiter ergriff und mit gewaltiger Kraft wiederum weit über die Schneedecke warf, um auch den Dritten da drüben zu retten, der bereits anfang, Zoll um Zoll zu versinken unter der trügerischen weißen Decke, „vornwärts, Thras, hilf no ai mei!“

Wiederum begann der treue Hund mit der Leine am Halsband über den Schnee zu laufen, der Unglückliche hatte noch die Kraft, die Leine zu fassen, dann mit letzter frampshafter Anstrengung die Leiter — dann verließ ihn die Besinnung —

Graf Sassenfeld selbst hatte mit der Frau des Tyrolers die ohnmächtige Frauengestalt mit ins Haus tragen helfen. Bestürzt und taumelnd fuhr er zurück, nachdem er auf das todtensasse, vom Scheine des Herdfeuers beleuchtete Gesicht der Unglücklichen einen Blick geworfen.

„Mein Gott, was ist das?“ rief er laut, „affen mich meine Sinne, oder ist's Wirklichkeit? — Dieselben Züge, daselbe Haar, und doch, — nein, es kann nicht sein, fünfzehn Jahre sind ja bereits verflossen —“

Der Fremde, welcher sie nicht losgelassen in Todesgefahr, taumelte jetzt, gestützt auf den Arm Hofers, zur Thüre herein. Hinter ihm folgten Speckbacher und Haspinger mit dem zuletzt Geretteten, welcher kein Lebenszeichen von sich gab.

Der Erstere, welcher jetzt mühsam in den von der Frau hereingebrachten alten Lehnstuhl hinein sank, war eine ungewöhnliche Erscheinung, von hohem Wuchs, breiter Brust, breiten Schultern und schmalen Hüften. Ungefähr dreißig Jahre alt, in der vollen Blüthe männlicher Schönheit und Kraft, färbte ein gleichmäßig dunkler Teint seine Wangen.

Der zweite Gerettete, in starrer Ohnmacht liegend, war mit dem langen schwarzen Gewande des Weltgeistlichen angethan. Um den Hals trug er an einem seidenen Bande ein kleines goldenes Kreuz.

Die ohnmächtige Frauengestalt, welche das Interesse des Grafen so sehr erregt, hat unge- mein zarte, wahrhaft liebliche Züge. Lange, blonde Locken umrahmten das wie im Tode erstarrte Gesicht, die Züge mit den klassisch reinen Linien der Nase, des Mundes und schöngeformten Kinnes trugen den Stempel aristokratischer Eleganz. Und doch war das Mädchen einfach bürgerlich gekleidet, so daß sie den höheren Ständen unmöglich angehören konnte.

Die Frau des Tyrolers hatte dem leblosen Mädchen etliche Tropfen jener Essenzen, welche in jedem Gebirgshauss zu finden sind, in den Mund gegossen. Eine leichte Röthe überflog die zarten Wangen, die Augen öffneten sich und blickten verwundert um sich.

sparsame im Militärbudget und die Theuerungszulage der Beamten, nicht einigen konnte.

Die englische Regierung erklärte bei den Parlamentsverhandlungen über die Politik Englands in der griechischen Frage, die jetzt erfolgte Lösung dieser Frage sei das Resultat der seinerzeit zwischen dem Botschafter Goschen und dem Fürsten Bismarck getroffenen Abmachungen.

Frankreich macht in seinem Feldzuge gegen Tunis auffallend geringe Fortschritte. Wie es heißt, glaubt die französische Regierung wirksame Bürgschaften gegen eine Wiederkehr der früheren Angriffe nur durch eine dauernde theilweise Besetzung des tunesischen Gebiets und durch Uebernahme einer Schutzherrschaft über den Bey zu erzielen. England und Italien haben eine etwaige Annexion als mit den bisherigen Auslassungen des Ministers Barthélemy in Widerspruch stehend erklärt; Fürst Bismarck soll dagegen dem Grafen St. Vallerie versichert haben, daß Deutschland den Plänen Frankreichs in Tunis kein Hinderniß in den Weg legen werde. Dem Bey wird daher sein neuer an die Großmächte gerichteter Protest wahrscheinlich ebenso wenig helfen, wie das Gesuch der Pforte an die Mächte um Intervention. Mit dem 8. Mai ist der neue französische Zolltarif in Wirksamkeit getreten.

Die Pariser Münzkonferenz hielt am 5. und 7. d. wieder Sitzungen ab. Von hervorragender Bedeutung waren die Erklärungen, welche die deutschen Delegirten in denselben abgegeben. Dieselben gingen wesentlich dahin: Deutschland gedenke seine Goldwährung beizubehalten, sei jedoch bereit, sich zur Hebung des Silberwerthes zu verpflichten, den Verkauf der alten Silberthaler auf einige Jahre einzustellen, die Menge der im Umlauf befindlichen Markstücke zu vermehren, die goldenen Fünfmärkstücke sowie die Fünfmärkscheine aus dem Verkehr zurückzuziehen und die silbernen Markstücke höherwerthig auszuprägen; übrigens werde es sich in erster Linie mit England ins Einvernehmen setzen.

Schutz den Wäldern.

Jetzt, wo die warme Jahreszeit naht, Staub und Hitze uns in jeder Weise zu belästigen anfangen, erwacht in uns das begehrende Gefühl nach reiner, würziger Waldesluft und Waldesfrische. Der Ackerbau, so segensbringend er für die Menschheit ist, sollte nie durch sein Vorwärt-

schreiten den Wald ganz verdrängen, es muß die naturgemäße Grenze zwischen beiden eingehalten werden. Ist doch der Wald ein nothwendiges Objekt des Volksevermögens, weil er die allgemeine Wohlfahrt sichert.

Der Wald ist ein Vertheilungsfaktor der Wärme, er vertunstet durch den Lebensprozeß in der Vegetationszeit außerordentlich viel Wasser, darum ist seine Luft am Tage kühler, des Nachts umgekehrt durch längeres Zurückhalten der absorbirten Sonnenstrahlen wärmer als das freie Terrain. Da sich nun die Luftschichten stets durcheinanderschieben, so regulirt mithin der Wald die Extreme der Wärmeverhältnisse, mildert die Temperaturunterschiede der Tages- und Jahreszeiten. — Selbstredend vollzieht sich also in waldarmen Gegenden der Temperaturwechsel um so schroffer.

Ferner bricht der Wald den wüthenden Anprall der Stürme, die sonst ungehindert daherrasen, mäßigt ihre Geschwindigkeit und wirkt gleichsam als Sieb gegen Sand, Staub etc., den sie mit sich führen.

Der Wald ist somit keineswegs bloß da, um das Holzbedürfniß zu befriedigen, der Wald ist vielmehr der Regulator für die gesammte Vegetation und das Klima des Landes; darum finden wir auch in waldarmen Ländern entsprechender geographischer Breite sengende Sonnenhitze, ausgedörrten Boden, seltene, aber gefährliche Gewitter neben großer Winterkälte mit Sturmwinden, in waldreichen Ländern ist dagegen ein milder heißer Sommer mit häufigeren, sanfteren Regnen zu finden und viele Landstriche schützt der Wald vor Sturmwind und harter Winterkälte.

Hohes Interesse gewährt es, daß aus der Entwaldung hervorgehende Unheil durch die Geschichte bestätigt zu sehen. Die Tiefebene von Mesopotamien war im grauen Alterthume eines der fruchtbarsten und bestangebauten Länder: mit der zunehmenden Entwaldung traten die oben geschilderten Verhältnisse ein, und wo sonst Hunderttausende von Menschen im Ueberfluß lebten, ist jetzt fast Alles unter Wüstenand begraben.

Auch Persien, eines der schönsten Länder des Alterthums, in welches das mythische Paradies verlegt wird, hat die Entwaldung seiner Gebirge schwer zu beklagen. Die bewundernswürthen Bewässerungsanlagen dieses Landes sind infolge der Verkarstung des Gebirges verfallen und Persien zählt heute nicht mehr den zehnten Theil seiner einstigen Bevölkerung.

Palästina und Kanaan, von denen die Schrift

sagt, es seien Länder, wo Milch und Honig fließt, sind zu unserer Zeit nur noch dürftig bewohnt. Von den einstigen herrlichen Cedernwäldern des Libanon sind nur noch einige Baumgruppen vorhanden; die Haine von Oelbäumen sind verschwunden und dem Besucher stattdes als kahles Gebirge entgegen.

Auch in Europa finden wir solche Beispiele. Die Insel Sizilien wurde von den Römern die Kornkammer Italiens genannt und war noch im Mittelalter ein dichtbevölkertes, gut angebautes Land. Heute ist Sizilien größtentheils unfruchtbar. Auch Unter- und Mittelitalien waren zur Zeit der Römer wohl angebaut und dichter bevölkert, hatten aber noch große Wälder auf den Apenninen.

Spanien und Portugal haben ebenfalls durch die Entwaldung des Landes großen Schaden gelitten. Spaniens ausgetrockneter Boden bringt keine reiche Ernte mehr hervor, seine Flüsse richten durch Hochwasser und Gerölle großen Schaden an, sind aber im Sommer ausgetrocknet.

In Frankreich ist man zur Einsicht gekommen, welch hohen Werth dem Waldbestande beizumessen ist, und wird die Wiederaufforstung in vielen Gegenden des Landes von der Regierung mit Ernst betrieben.

Deutschland und Oesterreich gehören zu den verhältnißmäßig noch gut bewaldeten Ländern, aber auch da findet man bereits die Beweise, wohin gewissenlose Ausnützung des Landes führt. So ist beispielsweise an der Ostseeküste das früher fruchtbare Gelände heute unter Flugsand begraben, weil die Nachfolger der deutschen Ordensritter den Wald unbarmherzig ausrotteten.

In Oesterreich-Ungarn ist auch von Entwaldungen und verheerenden Hochwässern zu berichten. Das Karstgebirge, diese schauerhafte Steinwüste und die gänzliche Entwaldung Dalmatiens ist den Venetianern zuzuschreiben, welche dort das Holz zu ihren Handels- und Kriegsflotten entnahmen. Aber auch in neuerer Zeit ist in dieser Beziehung noch viel gesündigt worden.

In dem einst so waldreichen Böhmen ist es z. B. schon so weit gekommen, daß viele Bauern das Land nicht mehr bebauen und lieber auswandern, weil der ausgetrocknete Boden kaum die Ausaat zurückgibt. Großgrundbesitzer, wie Fürst Schwarzenberg und Andere, sind eine ehrende Ausnahme von dieser Regel.

Eine weitere Kalamität der durch Entwaldung und Verwahrlosung der Flüsse herbeigeführten Ueberschwemmungen ist das Entstehen der Sumpfs-

Sie ohnmächtig geworden, hielt ich Sie so lange umfassen, bis uns diese wackeren Männer hier aus der entsetzlichen Todesgefahr entrißen.

Bei der Nennung des Namens Arthur von Sternfeld hatte Haspinger einen Ruf des Erstaunens ausgestoßen und auch Speckbacher und Hofer betrachteten den Fremden mit eigenthümlichem Interesse.

Der Graf hatte den Ausruf der Ueberraschung gehört; auch war es ihm aufgefallen, daß der Kapuziner im selben Moment auf ihn einen beobachtenden Blick geworfen.

Angelika — die Enkelin des Grafenhauses — sie ist es, welche hier oben in der Alpenregion dem Leser vor's Auge tritt. Der Priester mit dem sie gekommen, ein Domherr von der Frauenkirche in München, war nach Wendheim versetzt worden und er hatte das Mädchen mitgenommen, um ihre Erziehung im dortigen Kloster der Elisabethinerinnen vollenden zu lassen.

Die Adoptiveltern Angelikas existiren nicht mehr, sie ruhten längst unter der Erde. Ob Angelika das Geheimniß ihrer Geburt von der Klostersonne erfahren, wird sich im Laufe der späteren Kapitel herausstellen.

Fortsetzung folgt.

„Helena, mein Kind,“ stammelte der Graf, „das sind ihre Augen, blau wie der Aether, dieselben Züge, mein Gott, erbarme dich meiner!“

Die Ohnmächtige richtete sich mit der rasch wiedergewonnenen Schnellkraft der Jugend empor, die Erinnerung an all das Entsetzliche von vorhin kehrte zurück und malte sich in ihren Zügen. Ihr Auge blickte verwundert auf den Grafen, dann auf die andere Gestalt.

Auch der Priester war zum Leben zurückgekehrt. Ein Ruf entrang sich seinen Lippen.

— „Angelika!“ —

Das Mädchen eilte zum Priester hin. „Hochwürdiger Herr, wird sind gerettet, gerettet aus dem entsetzlichen Schnee,“ jubelte sie laut.

„Dem lieben Gott im Himmel zunächst sei Dank und dann diesen wackeren Männern hier,“ entgegnete der Priester. „Und diesen Mann hier — der Priester deutete auf den, der selbst dem Tode nahe, den ohnmächtigen Körper des Mädchens doch nicht losgelassen hatte — hast Du es zu danken, wenn Du Gottes Sonne noch schauen kannst.“

Das Mädchen wandte sich an den Mann, der ihr Lebensretter geworden, dieser hatte sich, als seiner in so anerkennender Weise erwähnt wurde, erhoben, und war dem Mädchen entgegengetreten. In dem ganzen Wesen des Mannes lag ein soldatischer Charakter, der Ausdruck eines kühnen Kriegers.

„Ich danke Ihnen, Herr,“ sagte das Mädchen einfach. „Seien Sie versichert, daß Angelika Kraußold den Segen des Himmels über den Retter ihres Lebens herabfließen wird, so lange Athem in ihrer Brust wohnt.“

Graf Sassenfeld trat mit einer Miene getäuschter Erwartungen zurück. „Angelika Kraußold“ murmelte er, ein bürgerlicher Name, die frappante Ähnlichkeit ist also weiter nichts als ein seltsames Spiel der Natur.

Der Angeredete führte mit ritterlicher Kourtoisie die dargereichte Hand an die Lippen.

„Dame, rechnen Sie mir mein Verdienst nicht zu hoch an,“ sagte er mit volltönender Stimme. „Was ich gethan, war meine Pflicht, nichts weiter. Ein Zufall wollte es, daß meinem Postillon die Achse zerbrach. Zurück wollte ich nicht, da ich Eile habe, und so gedachte ich zu Fuß das nächste Posthaus zu erreichen. Da brach der Schneesturm herein, ich fand Sie mit dem Schlitten in einer Schneewehe, an ein Weiterkommen mit dem Fuhrwerk war nicht zu denken. Das Licht in der Ferne sehend, schlossen wir uns einander an und gingen in der Richtung darauf zu. Obwohl selbst Tyroler von Geburt — mein Name ist Arthur von Sternfeld — gelang es mir doch nicht, die Straße einzuhalten, einige Fehltritte, der Boden fing an, unter unseren Füßen zu weichen, zurück konnten wir auch nicht mehr! Ich feuerte einen Nothschuß ab und als

gegenben, welche wie man z. B. an der römischen Campagna sieht, mit der Zeit wahre Seuchenherde werden.

Und nun der letzte Punkt, was würde aus dem Volke werden, das kein Waldegrün, keine Waldbeslust, Waldschatten und Waldeinsamkeit mehr hätte? Es würde verarmen an Geist, Kraft, Poesie und Gemüth, ein anderes Geschlecht würde entstehen, das jeder Gemüthstiefe bar, nur im Kampf ums materielle Dasein eine rohe Existenz führte.

Darum haltet ein, so lange es noch an der Zeit ist und hört, wenn ihr im Walde, dem Urtempel der Menschheit, in froher Stunde leise der Waldbesprache lauscht, nicht umsonst die Klagen an, die ein Baum nach dem anderen in seinen Wipfeln Euch zurauscht:

„Schützt den Wald!“

Verschiedenes.

— Siegen. In einem rheinischen Blatte finden wir einen Bericht über den am 5. Mai in Bielefeld stattgehabten Parteitag der Konservativen Westfalens, und dabei des Herrn Hofpredigers Stöcker mit folgenden Worten gedacht: „Der zweite Redner, Herr Hofprediger Stöcker, giebt als Ziele seiner Partei an: die Erhaltung des nationalen Marktes für die Industrie, Hebung des Bauern-, Handwerker- und Arbeiterstandes. Er fordert entschieden obligatorische Innungen zur Beseitigung der schrankenlosen Konkurrenz und zum Schutze gegen die Großindustrie und das Kapital. Auch will er das Lehrlings-, Gesellen- und Meisterwesen auf anderer Basis geregelt wissen. Das Los der Arbeiter soll geregelt werden durch das Unfallgesetz, durch Kranken- und Invalidenkassen. Die Partei will endlich eine gerechtere Besteuerung. Der Redner fand großen Beifall.“ Ähnliches ist über die Anwesenheit des Herrn Stöcker in unserer Stadt zu melden. Bekanntlich war durch ein Inserat in den hiesigen Blättern ein Vortrag des genannten Herrn in dem Vereinshause zu Hammerhütte über das Thema: „Wir stehen an einem Wendepunkt“ auf verwichenen Freitag Abend angekündigt. Wer schon eine halbe Stunde vor der bestimmten Zeit sich auf den Weg begab, der wunderte sich entschieden über den fast ununterbrochenen Menschenstrom, welcher sich aus den Thoren der Unterstadt und von den Hütten her zum Vereinshause hinbewegte, und nahm auch wohl ohne Weiteres an, daß dieses Haus die Menge der Zuströmenden nicht werde fassen können. Dank der praktischen Einrichtung des Hauses geschah dies aber doch, und zur festgesetzten Zeit zeigten sich die gesammten Räume, das Schiff wie die Emporen Kopf an Kopf gefüllt. In Begleitung des Herrn Pfarrer Bott sowie einiger anderer Herren betrat der Redner die Gallerie, auf der Herr Landrath Keil, viele Geistliche aus Stadt und Land, Kirchenälteste, Lehrer, mehrere Damen und die Vertreter der Presse ihre Sitze hatten. Herr Stöcker ist ein stattlicher Herr im besten Alter, dessen geistliche Eigenschaft äußerlich wenig zur Erscheinung kommt; er repräsentirt eher einen intelligenten Geschäftsmann. — Eröffnet wurde die Versammlung durch Herrn Fr. Stähler aus Fickenhütten, leider in viel zu ausgedehnter, weitläufiger Weise. Der ganze Appell an den gesellschaftlichen Takt, an gute Sitte und Anstand der Anwesenden, die Mahn- und Drohworte an allenfalls anwesende junge Heißporne oder vorlaute Schreier — alles das war höchst überflüssig. Keinem unter den Anwesenden (ca 1800 Personen) wäre etwas derartiges in dem Sinn gekommen. Endlich kam denn auch Herr Stöcker zum Wort, und seine Rede bewegte sich, nachdem er den Eingang der Abwehr auf einen persönlichen Angriff in hiesigen Blättern gewidmet, im Großen und Ganzen

auf dem Gebiet, das er auch in seiner eingangs erwähnten Rede in Bielefeld beschritten. Erwähnen wir nun des Eindruckes der Rede auf die aus den verschiedensten Elementen auf religiösem und politischem Gebiet zusammengelegte Versammlung, so war dieser bei allen Hörern ein ganz bedeutender zu nennen. Durch ein klangvolles Organ und Klarste, in jedem Raum verständliche Aussprache unterstützt, stand der Redner, wie er auf dem Standpunkte des überzeugungstreuen, pflichteifrigen Geistlichen, so auch auf dem des humanen, nichts Unbilliges verlangenden, keiner Gehässigkeit Vorschub leistenden Mannes. Von dem Zerrbild, das uns namentlich Berliner Blätter von Herrn Stöcker entworfen, fand sich auch nicht die Spur, und Personen entschieden liberaler Gesinnung äußerten nach der Rede frei und unverholen: „Ja, das unterschreiben wir gerne Satz für Satz!“ oder: „Ganz ausgezeichnet gesprochen! Wir hätten gern noch eine zweite Stunde den Redner sprechen hören!“ — Das waren, wir möchten glauben ohne Ausnahme, die Urtheile über Herrn Stöcker und seine Rede, und wir nehmen keinen Anstand, an dieser Stelle, wo auch des Deftieren die gegentheiligen Urtheile über den Redner zum Ausdruck gekommen, davon Notiz zu nehmen. „Eines Mannes Rede ist keine Rede; man soll sie billig hören Beede!“ Möglich ja, daß Herr Stöcker namentlich in Berlin bei seinen Vorträgen ganz andere Saiten aufzieht; hier war seine Ausdrucksweise eine ruhige, würdige, völlig sachlich gehaltene, von Aufreizen und Hezen nach irgend einer Seite keine Spur. Dies galt auch von dem Thema der Judenfrage, welches der Redner gleichfalls kurz behandelte. — Die Rede hatte genau eine Stunde und 5 Minuten gedauert. — Herr Pfarrer Bott sprach dem Redner Worte des Dankes, theilte mit, daß der Jünglingsverein des Hauses noch ein Lied zu Ehren des Hofpredigers singen werde, und bald darauf, nachdem das Lied verklungen, verließ unser Berliner Gast nach freundlichen herzlichen Worten des Abschieds das Lokal. — So verlief der Abend, der, soweit es den angekündigten Vortrag betraf, durch keinen Mißton getrübt wurde, und auf welchen die Anwesenden sicher noch lange mit unvermindertem Interesse zurückblicken werden. (S. A.)

— Hersfeld, 30. April. Aus der „B. B. Z.“ vom 28. d. entnehmen wir folgenden, unser Eisenbahnprojekt betreffenden Artikel: „Wie man uns schreibt, hat der Vorsitzende des Zentral-Komitees für den Bau einer Eisenbahn von Altenhundem nach Hersfeld und ev. Gerstungen, Landrath Frh. v. Broich zu Hersfeld, kürzlich, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft jetzt nicht geneigt sei, dieses Projekt zur Ausführung zu bringen und daß daher nunmehr dieserhalb die entsprechenden Schritte bei der Staatsregierung zu thun seien, eine Rundreise bei den dabei besonders in Betracht kommenden Spitzen der Staatsbehörden in Hessen-Nassau, Westfalen und in der Rheinprovinz gemacht, um sich deren Unterstützung bei den beregten Schritten in Berlin persönlich zu vergewissern. Diese Unterstützung ist demselben dem Vernehmen nach in Würdigung der Wichtigkeit und Bedeutung des besagten Unternehmens allseitig und zugleich auch seitens der Städte Köln und Koblenz in Aussicht gestellt worden. Es soll daraufhin der Beschluß gefaßt worden sein, daß, außer einer bezüglichen Eingabe an das königliche Staatsministerium, behufs persönlicher Vorstellung dieser Angelegenheit bei dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten, sowie bei den anderen hierbei beteiligten Herren Ministern unter Führung des gedachten Vorsitzenden sich auch eine Deputation nach Berlin zu begeben habe, welche durch den Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirth-

schaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen in einer zu dem Zwecke auf den 3. Mai in Düsseldorf anberaumten Ausschusssitzung desselben, zu der gleichzeitig namentlich sämtliche in den Interessentkreis des Unternehmens fallenden Handelskammern jener Provinzen eingeladen werden, eine gebührende Verstärkung erfahren soll. Es wird ferner mitgetheilt, daß der hessische Verein für wirthschaftliche Interessen in seiner Generalversammlung vom 7. März c. einstimmig die große Bedeutung des Projektes anerkannt und die königliche Regierung um thätigste Unterstützung desselben gebeten hat.“

— Ein Angriff gegen einen Kommunallehrer beschäftigte unlängst das erste Schöffengericht in Berlin. Die gegen einen Arbeiter erhobene Anklage lautete auf Hausfriedensbruch und thätliche Beleidigung. Der Angeklagte erfuhr am Mittags des 29. März, daß seine Tochter mit Nachbleiben in der 47. Kommunalsschule bestraft worden war. Ungehalten darüber stürzte er in das Schulhaus, begegnete dort dem Rektor, der ihn nach Kenntnißnahme von seinem Wunsch, den Lehrer R. zu sprechen, dahin beschied, daß der Eintritt in das Schulzimmer untersagt sei. Als aber der Rektor das Klassenzimmer betrat, um den Lehrer R. herauszurufen, folgte ihm der Angeklagte nach und forderte seine Tochter auf, ihm sofort nach Hause zu folgen. Den Widerspruch des Lehrers beantwortete er mit Scheltworten und schlug dem Lehrer, als dieser ihn hinauswies, auf den Arm. Mit Rücksicht auf die Gröblichkeit des Excesses und darauf, daß die Autorität des Lehrers in seinem schwierigen Berufe besonders geschützt werden müsse, verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu vier Wochen Gefängniß.

— Freising (Oberbayern), 2. Mai. Eine nette Episode spielte vor einigen Tagen in der Ortschaft Boltenschwand. Dasselbst verstarb die Frau des dortigen Wirthes und da der Wirth das hinterlassene Vermögen seiner verstorbenen Frau dem Gerichte nicht bekannt geben wollte, versteckte er in den Ofen des Nebenzimmers ca. 3000 M. in Obligationen und 2000 M. in Gold, abnungelos, was später kommen werde. Die Sonne stieg majestätisch im Osten herauf, ein Herr Notar kam angefahren um die Aufnahme des Inventars vorzunehmen. Da der Wirth bei der Ankunft des Notars nicht anwesend war, führte die Magd den Letzteren in das erwähnte Nebenzimmer, woselbst der Notar, da es ziemlich kalt war, einheizen ließ. Kaum waren einige Minuten vorüber, da krachte es in dem Ofen und der Wirth trat ein. Einen Schrei des Entsetzens stieß er aus, als er wahrnehmen mußte, daß seine versteckten Obligationen vom Feuer verzehrt wurden. Heulend öffnete er die Ofenthüre und unter dem Gelächter der Anwesenden erzählte er nun seine unüberlegte That. Von den Obligationen war keine Spur mehr zu finden und das Gold war in einen Klumpen zusammengeschmolzen.

— In Zweibrücken hat sich in der Zivilsitzung des k. Amtsgerichts ein eigenthümlicher Fall zugetragen. Von zwei Prozeßparteien sollte ein Eid geleistet werden und zwar von einem älteren Manne. Als der Akt begann, sagte die Gegnerin des Mannes: „Der Schlag soll Dich rühren, wenn Du falsch schwörst!“ Der Mann sieht die Frau an und stürzt plötzlich vom Schlage gerührt zu Boden.

Personal-Chronik.

Der bisher interimistische Kreisbote Sergeant Christian Bäuser zu Berleburg ist definitiv zum Kreisboten bei dem königlichen Landrathsamt zu Berleburg ernannt.

Rindviehmarkt zu Leimestruth.

Durch Erlaß des königlichen Oberpräsidiums vom 8. April c. ist die Abhaltung eines zweiten Rindviehmarktes auf Leimestruth am zweiten Dienstag im Monat Mai vom Jahr 1882 ab auf den diesseitigen Antrag genehmigt worden.

Fertige Herrenkleider

als: Röcke, Westen & Hosen in Buckskin; Sommer Röcke in Lüste und Drell; Forstgrüne Joppen; Arbeits-hosen in engl. Leder, Halbwolle und Leinen; Knaben-Anzüge äußerst billig empfiehlt

Fr. Loos am Steinweg.

Dienstag den 17. Mai c.
Abends 8 Uhr:

Fenerwehr = Übung.
Der Hauptmann.

Wiesenbacher Kirmes.

„Schluss-Akt“

vom 7. Mai verlegt auf
unbestimmt.

== Französische ==

Rothweine

neu angekommen à 90 und
120 Pf. per Flasche.

Französischer weißer
Frühstückswein

à 100 Pf. bei
E. Dresler Frau.

Mein

Tapetenlager

neue u. große Auswahl

empfehle ich zu äußerst

billigen Preisen.

Laasphe Aug. Imgardt

Strohhüte

nach den neuesten Facons zu
billigen Preisen, sowie sämt-
liche Putzartikel bringe ich in
empfehlende Erinnerung.

Karoline Ritter.

Am Donnerstag den 19.
d. Mts. Nachmittags 3 Uhr
werde ich die hiesige alte

Spritze

in der Wohnung des Wirths
Blecher hier selbst gegen gleich
baare Zahlung verkaufen, wozu
Kaufliebhaber ergebenst einge-
laden werden.

Banfe, 8. Mai 1881.

Der Gemeindevorsteher
Hoffmann.

Mais-Schrot

vorzügliches Futter für Schweine
und Rindvieh zu haben bei

E. Dresler Frau.

Schreinerborden, Dachborden, Latten & Dielen

 prima Qualität, 

empfehlst zu außerordentlich  billigen Preisen 

Friedrich Schmidt.

Alle Eltern

welche ihren Kindern

Violinunterricht

geben lassen, werden gebeten, sich den Prospekt über

Schroeder's Preis - Violinschule

kommen zu lassen.

Derselbe wird von jeder Musikalienhandlung
sowie von

P. J. Tonger's Verlag in Köln,
gratis und franko geliefert.

Alle Sorten

Schul-, Gesang- und Gebetbücher

in gutem dauerhaften Einband
stets vorrätzig bei

Laasphe.

W. Jung,
Buchbinder.

Mayers Brust-Syrup

ist ein ausgezeichnetes Mittel
gegen Husten, Brust- und Hals-
leiden, was ich aus eigener
Ueberzeugung bestätigen kann.

Hindelang, den 18. Okt. 1880.
L. Eberhard, Kaufmann.
Echt bei Aug. Imgardt
in Laaphe.

Ein ganz zuverlässiger

Fuhrknecht

der gleich eintreten kann, wird
gesucht.

Näheres in der Exped.

 Alle hier und in
Umgegend gebräuchlichen

Schulbücher

sind stets zu haben bei
Buchbinder S. Schuchardt.

Tapeten

in größter Auswahl bei billigen
Preisen empfiehlt

H. Schuchardt.

Laubfägen-

== Vorlagen ==

empfehlst

H. Schuchardt.

Nach Hilfe suchend,

durchläßt mancher Kranke die
Zeitungen, sich fragend, welcher
der vielen Heilmittel-Annoncen
sich man vertrauen? Diese oder
jene Anzeige imponirt durch ihre
Größe; er wählt und wohl in den
meisten Fällen gerade das — Un-
richtige! Wer solche Enttäuschun-
gen vermeiden und sein Geld nicht
unnütz ausgeben will, dem rathe
wir, sich von Richter's Verlags-
Anstalt in Leipzig die Broschüre
„Gratis-Ausgang“ kommen zu las-
sen, denn in diesem Schriftchen
werden die bewährtesten Heilmittel
ausführlich und sorgfältig be-
sprochen, so daß jeder Kranke in
aller Ruhe prüfen und das Beste
für sich auswählen kann. Die
obige, bereits in 450. Auflage er-
schienene Broschüre wird gratis
und franco versandt, es entstehen also
dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf.
für seine Postkarte.